Einzug der Schmuckgräſer in die Gärten

Von Karl Foerſter-Bornim

Schmuckgräſer und Farne werden nicht nur aus Pietät für den einzigartigen Platz des ungeheuren Gräſer- und Farnreiches an der Spitze der Helfer des Menſchen — deſſen Nähr- und Schutz-, Wärme- und Kraftmutter ſie ſind — ſondern auch wegen ihrer Schönheit zweifellos bald einen hohen Rang im Gartenweſen einnehmen. Helfen wird dabei der neuerwachte Kultus des natürlich-ſtiliſierten Gartens, nämlich die edle Wildnisgartenkunſt. Vorangehen wird dem Farnreiche das Gräſerreich, weil es viel leichter im Garten zu behandeln und viel bequemer reich zu vervielfältigen iſt.

Überraſchend iſt die Anpaſſungskraft vieler Gräſer an Schatten, Sonnendürre, Feuchtigkeit und flachen Waſſerſtand. Manche ausgeſprochenen Sumpfgräſer ſtrahlen vor Wohlſein auch in trockenem Boden bei wochenlangem Sonnenbrand ohne Waſſernachhilfe. Obendrein ſind dieſe Wunder von Lebenskraft, die alles Leben geheim ermutigen

Das Eulaliagras erhält auch im Winter ſeine Form und wird goldbraun. Es ändert ſein Ausſehen in jedem Wetter. Ein paar große Büſche können beherrſchender Winterſchmuck eines großen Gartenteils ſein

Die immergrüne Japansegge zeigt den ganzen Winter hindurch eine leuchtend grüne Frische und leidet nicht unter Frost. Ihr einziger Fehler ist wohl der, daß sie nach der Verpflanzung längere Zeit schmollt

helfen, überreich an stiller Schönheit im Garten, über die sich erst wenig Menschen mit den Augen zugezwinkert haben.

Unter den Gartengräsern sind kleine und sehr große, immergrüne und im Winter einziehende oder solche, die in braunen oder grauen Büschen durchwintern, Gräser, die vom Herbst unberührt bleiben oder golden aufflammen, Frühlings-, Sommer- oder Herbstblüher.

Ein viel tieferer Formenreichtum, eine viel höhere, vornehmere und gedämpftere Farbigkeit steckt im Gräserreich der Gärten, als man beim Hören des Wortes Staudengras denkt. Wieviel unerhoffte Reize, welche buntglitzernden dampfenden Taufeste an stillen Herbstmorgen! Und welche Winterorgien im Rauhreif und im leisen Schnee!

Ein Gras hat frohlockende Bewegungen im Winde, ein anderes melancholische. Steppenschwermut wechselt mit tänzerischer Grazie. Bewegungsreize mancher Gräser bestimmen uns, manche winterbraunen Büsche nicht abzuschneiden, sondern sie dem Spiel der Winterwinde zu überlassen. Die Eulaliagräser ändern im Winterwetter oft täglich ihr Aussehen, ihre Farbe und auch ihre Bewegung.

Ungezählte Menschen, die recht nette Gärten haben und sehr viel auf ihre Flieder-, ihre Rosenhochstämme und deren alljährliche Ergänzung, auf Rasenplatz und Tulpen geben, wissen doch nicht eigentlich, was mit dem Ausdruck gemeint ist: mit der Pflanze leben, mit der Bodenseele durch die Pflanze verbunden sein! Hierzu gehören ganz andere, gelöstere Gärten und gelöstere Anschauungen. Es gehört selbstverständlich hierzu auch die Ergänzung des strengen Gartenstils durch den natürlichen Gartenstil unserer Tage, der von den Vordergründen der wilden Natur und den Gesetzen ihrer Pflanzengeselligkeit ausgeht. Hier aus naturgewachsenem Boden oder aus einem Boden, der all die heiligen Züge der wildwachsenden Natur nachbildet, sei es auch nur in kleinen Gartenräumen, dringt mit der Pflanzenwelt, die solchen Plätzen in rechter Weise eingeschmolzen wurde, das Geheimnis der wilden Erdkraft, der Bodenseele deutscher Heimat, zu uns herüber.

Der Rasen gehört zum eigentlichen Stempel des traditionellen und vielgepflegten Gartens, während die Gräserstauden dazu geschaffen sind, im Garten das Kunstprinzip der gefeierten Wildnis zu krönen. Ihre Wirkung ist hierin denen der Farne nahe verwandt. Aber nicht nur ihre Anpassungskraft an Gartenumstände, sondern ihre besondere Stimmungskraft je nach Art

Das mächtige, übermannshohe Miskanthus-Gras aus Japan mit seinem Oktoberflor, der jahrelang haltende Trockensträuße liefert. Schön sind Rabattenecken mit diesem monumentalen Grasbusch

ist größer und infolgedessen ihre Fähigkeit reicher, den Genius der Örtlichkeit eines Gartenplatzes oder Plätzchens zu deuten und herauszuarbeiten.

Solche Spannweiten, wie vom Berg- und Steppengras zum Wasserschilf, vom Strandgras zur Süßwasser wie Salzwasser vertragenden Garten-Meerbinse, von Gletscherzwergen bis zu wuchtigen, fast subtropischen Waldgräsern und Bambusgewächsen, gibt es im Farnreich der Gärten kaum.

Wenn man hier an diese kleine Birkenstelle die Hainmarbel und Waldsegge, drüben an den Sandhang neben den Wacholder ein Horst des großen Blaustrahlgrases und an den Rand des kleinen Wasserspiegels am Fuße der Steingartenwand ein paar blau- oder dunkelgrüne Meerbinsen setzt, so hat dies so weitgehende, stille Verzauberungen der drei Gartenplätzchen zur Folge, daß das Wegnehmen der Gräser wie ein herzloser Eingriff in den geistigen Organismus solcher kleinen Stätten scheinen würde.

Wer in diesen Naturgartengeheimnissen nicht zu Hause ist, dem fehlt gerade hierdurch ein Hauptorgan der Freude an den Schöpfungen des regelmäßigen Gartenprinzips. Umgekehrt gilt übrigens das gleiche. Es handelt sich bei diesen Gräsergedanken um das Abbild tiefer Lebenszusammenhänge. Alles Vergängliche ist auch ein Gleichnis. Das Grundgeflecht der Gedankenordnung, welche allem Gartenwesen der Welt gerecht wird, findet seine ewige Geltung auch darin besiegelt, daß es den tiefsten Reiz der Erscheinungen entbindet. Die Gefühle strömen besser in geklärten Gedankenflußbetten.

In der noch unbekannten Sendung, welche die Gräser in unseren Gärten und Parks haben, spielt auch der Wechsel ihrer Reize in allen Jahreszeiten, auch im Spätherbst, Winter und Vorfrühling, eine bedeutsame Rolle. Viele sind beteiligt am Bodenherbst und sprühen in unerwartet buntem, gedämpftem Farbenspiel oder richten ihre goldenen Gitter zwischen Herbstfarben des Bodens auf. Herbsttöne der Gräser durchlaufen oft wochenlange Verwandlung. Viele bekommen erst im Ausgang November warme Herbsttöne, in die schon oft der Rauhreif hineinfährt. Andere zeigen schon früh im Herbst graue und graugelbe, erloschene Töne.

Mehr als mannshohe Eulaliagras-Büsche

Das Blauſtrahl-Gras mit ſeinem meterhohen graziöſen Wedelſchmuck in einem Heidegärtchen. Dieſes hell-blaugrüne Gras erſetzt den ſtahlblauen Ton des Strandhafers an Gartenplätzen, an denen wir das breite Umherwuchern des Strandhafers nicht brauchen können

ſtehen im feuchten Winterwetter regungslos und tropfenfunkelnd in rehbraunen Tönen und leuchten durch den Nebel. Wenn Schnee kommt, ſind die Büſche auseinandergeſpellt, als ſei der Blitz hineingefahren. Nach ein paar milden Tagen ſtehen ſie in unverſehrter Schönheit. Gräſer und Ginſter ſind Helden des Rauhreifs.

Die immergrünen Gräſer bringen Maſſen lebensvollen Grüns in alle möglichen Gartenteile. Alte, üppige Horſte der japaniſchen Waldſegge geben uns in ſchönen Winterbeleuchtungen das Gefühl einer rührenden Sommernähe des Winters und gleichzeitig der magiſchen Verbundenheit unſeres nordiſchen Gartens mit der Milde ſüdeuropäiſchen Gartenwinters.

Die Gräſer zwiſchen den Geſträuchen kommen Unordnungseindrücken des lagernden welken Laubes zuvor. Gleichzeitig helfen ſie Blumenzwiebelplätze ſichern und ſchützen.

Monatelang im Vorfrühling ſind immergrüne Gräſer willkommene maleriſche Helfer im Vorfrühlingsgarten, dem es an Bodengrün fehlt.

Ganz wie Farne bringen Gräſer nicht nur vom Frühling bis Spätherbſt Nachbarblumen zu geſteigerter Wirkung, ſondern helfen auch blühenden Gartenräumen über blütenärmere Zeiten hinweg. Warum, ſo fragt der moderne Gartenfreund, immer nur Blumen mit Blumen zuſammenſetzen?

Wer ſich in tieferem Sinne auf Gartengräſer einläßt, den treiben ſie ſo weit, auch manchmal Gräſer zum Grundgerüſt für die Pflanzung einer Rabatte, Steingarten- oder Ufergartenpartie zu machen und Blütenpflanzen nur einzuſprengen; wobei dann auch ruhige Blattgewächſe ſchön zum ſpitzen Ragen der Gräſerhalme ſtehen. Dies ſteile und ſpitze Ragen mancher Gräſer, die ſich vom Halmgrunde bis zur Blütenſpitze ſtreng und regelmäßig verjüngen, trägt Gegenſätze in die Linienwelt des Blumengartens, die wir ſonſt vergeblich ſuchen.

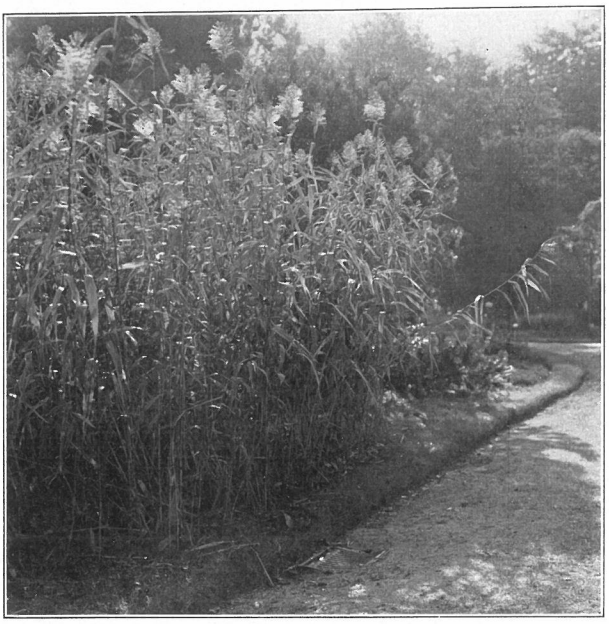
Unabſehbar ſind die Reize des Gräſerflors, der ſich bei faſt jeder Art über lange Zeiten hinwegzieht. Über grünem Sammet des Bärenfellgraſes weht monatelang das blaſſe Goldgezitter der Blütenhalme. Manche Gräſer, ſo das chineſiſche Steppengras, tragen ihre ſilbernen Blütenbüſchel aus grünen Sommerzeiten in den Herbſt und nehmen Teil an deſſen Laubfärbung. Erſtaunlich iſt im März der dunkle Flor der Japanſegge, des frühſtblühenden aller Gräſer, und wundervoll das oktoberliche Durchtreiben der Blütenhalme des mannshohen Miskanthus-

Graſes, die ſich abgeſchnitten im Trockenzuſtande jahrelang halten; am allergraziöſeſten ſind wohl die zierlichen und hohen Blütenhalmgeſchwinge des Blauſtrahl-Graſes und die wehenden braunen und gelbgrünen Schleier der Waldſchmiele und des Waiſenhaargraſes.

Ungefeiert ſind die Farben der Gräſer, nicht weniger deren Zuſammenklänge; was um ſo erſtaunlicher, als ſich die Farbentöne auch in trockenſten Gartenmonaten ohne Wäſſerung in allem Schmelz behaupten.

Man kann am rechten Platze Gräſer ohne andere Rückſicht nach reinen Schmuckgeſetzen ihrer Farbentöne zuſammenſtellen und endloſe Freude am feinen Auseinanderweichen verwandter Farbentöne haben. Welche Stufungen ſtahlblauer und dunkelblaugrüner Töne liefern ſchon allein Meerbinſen, Blauſchwingel, Amethyſtſchwingel, Blauſtrahl- und Rieſenſtrandhafer. Unbeirrbare Schönheit unter allen weißbunten Gräſern entfalten das bunte Schwadengras und der Glasknollenhafer. Wer all dieſe ſchönen Dinge, wenn auch nur in einem Exemplar, in ſeinem Garten hat, beſitzt ſie auf immer und kann ſie bequem zu breiten Maſſen vermehren.

Man glaube nicht, daß dieſe Gartengräſerfragen abgelegene Sondergebiete für allzu beſchauliche Gartenmenſchen ſeien, die ſonſt auf der Welt nicht genug zu tun haben; ſie gehören zu grundlegenden Fragen der ganzen Schönheitsordnung unſeres täglichen Wohnbereiches — ſomit zu Fragen der geiſtigen Ordnung unſeres Lebens.



Das afrikaniſche Trockenheitsſchilf wächſt ohne feuchten Untergrund faſt ſo üppig wie Schilf im Waſſer
Ein Storch brachte es aus Afrika ſeinem Lieblingsdorfe in der Lauſitz mit. Dort verwilderte es und bot in Kriegswirren einen wirkſamen Unterſchlupf, da niemand im naſſen Schilf Menſchen vermutete

Chineſiſches Steppengras mit ſilbernem Wedel in Blüte
Laub im Sommer grün, dann herbſtbraun

Indianer

Von Anton Schnack

Das Speicherverſteck der Kindheit hatte die Einbildung geheiligt:
Hier ſtand „Allmächtige Stimme“ und ſpähte durchs Dachfenſter,
Ein geſchliffener Stein war das Auge, ganz aus Bronze das Antlitz.

Tod den Bleichgeſichtern glühte aus dem frohlockenden Wolfsblick:
Die blaue Amtsmütze des Schuldieners ſpickte er mit unſichtbaren Pfeilen,
Im Herzen des Mathematikers zitterte ein vergifteter Speer.

Auf der Landkarte ſuchte die Sehnſucht an verregneten Sonntagmittagen
Die nordweſtlichen Territorien, das Gebiet der Schwarzfußindianer,
Wo ſie, „Tiger der Ebene“ genannt, auf die Büffeljagd ritten.

Dort hoffte „Allmächtige Stimme“ ihrem Häuptlingsbruder „Adlerklaue“ zu begegnen,
Auf dem Grashügel, der ſich zum Miſſouriſluß ſenkt.
Tauſend Lagerfeuer glühten in der einfallenden Dämmerung weithin.

„Tſumah-tſi-tſi? Nino? Wo iſt er, der große Häuptling?“
Schweigend ſtand er, ein Erzbild, ſeine Haare glänzten fett,
Die Mokaſſins waren mit herrlichen Farben geſchmückt,
Er hatte die Büchſe zur Seite und horchte mit unerbittlicher Strenge.

*

Die Zeit verſchlang das unbetretene Land vor den Schneehauben des Felſengebirges.
Der Knabe „Allmächtige Stimme“ legte Examen ab und Stehkragen an
Und träumte nicht mehr von Sonnentanz, Wolfsſpuren, Büffeljagd und der Freiheit.

*

„Agh, agh, agh!“ ſchrieen ſie, und es hörte ſich an wie Vogelſchrei.
Der Staub im Zirkus wehte unter den Pferdehufen auf.
Haarſcharf ſauſte das grelle Schlachtbeil um das braune Mädchen am Holzpfahl.

Statt der Kriegstrommeln ſpielte die Kapelle einen Marſch von Souſa.
Verzaubert ſtarrte mein Auge nach der Indianerin, die vielleicht „Prärieblüte“ war,
Lächelnd ging ſie von Reihe zu Reihe und verkaufte die Anſichtskarten.

Der Anführer war zwei Meter groß und neigte ſein Schild vor der Loge.
Er ſprach ein Slang-Engliſch und verbeugte ſich tief nach dem Beifall.
Am Nachmittag ſaß er im grauen Anzug, Eis löffelnd, hinter der Caféhausſcheibe.

*

In den Schubläden zuhauſe lagen zu unterſt die Schmöker,
Verſtaubt, von Spinnweben bezogen, vergeſſen ſeit Jahren.
Sie hießen: „Auf dem Kriegspfad der Sioux“, „Am Marterpfahl“,
„Der Späher vom Rothirſchfluß“, „Der Horſt in den Bergen“.
Ein Glücksreich wurde wieder lebendig: die Nachmittage der Ferien,
Die Wälder, die Weidenbüſche am Flußrand, der blühende Hohlweg,
Der leuchtende Federnſchmuck, das blecherne Schild mit der Sonne,
Der Stoffköcher, auf dem mit roter Wolle „Allmächtige Stimme“ ſtand, —
„Allmächtige Stimme“, der niemals dem unerbittlichen Häuptling „Adlerklaue“ begegnen ſollte.